

## **Adventssonntag 2 C Lk 3,1-6 Eine Rettungsgasse bilden für den Herrn**

Es war einmal...«, so beginnt jedes Märchen. Märchen und Mythen spielen irgendwann und irgendwo. Sie kennen keine genaue Zeit. Sie nennen nicht den Ort der Handlung. Sie erzählen typisch menschliche Erfahrungen, die sich tief in das kollektive Gedächtnis der Menschen eingegraben haben. Märchen erzählen Geschichten, die zeitlos gültig sind, aber keine Geschichte.

Ganz anders das Evangelium von heute.

Der Evangelist Lukas erzählt darin keine Geschichten, er berichtet Geschichte. Er stellt das öffentliche Wirken Jesu und zuvor das Auftreten seines Vorläufers Johannes in einen geschichtlichen Kontext. Ganz im Stil der Geschichtsschreiber der Antike bezeichnet er die Herrscher der damaligen Zeit und ihre Machtbezirke. Sein Evangelium beginnt nicht mit den Worten „Es war einmal...«, sondern nennt penibel genau Namen und Daten der Weltgeschichte: *"Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius."*

Tiberius war damals römischer Kaiser, er folgte auf Kaiser Augustus. Das fünfzehnte Jahr seiner Regierung war wahrscheinlich das Jahr 27 oder 28 n. Chr. *„Pontius Pilatus war Statthalter von Judäa.“*

*Der Unruheherd Judäa wurde von Augustus dem Herodessohn Archelaos entzogen und unter das Protektorat eines römischen Statthalters gestellt. Die beiden verhassten Söhne des Herodes des Großen waren Lokalfürsten des in vier Teile zerrissenen Palästina. Herodes Tetrarch d.h. Vierfürst von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene; Hohepriester waren Hannas und Kájaphas."* Eigentlich gab es immer nur einen Hohenpriester, der das höchste geistliche Amt bei den Juden ausübte, aber auch enormen politischen Einfluss im Volk und nach außen innehatte. Darum haben die römischen Machthaber dieses Amt immer nur Männern übertragen, die ihr Wohlwollen genossen. Dass Kajaphas 19 Jahre lang Hohepriester war, im Unterschied zu vielen seiner Amtsvorgänger, die nicht einmal ein Jahr lang regierten, zeigt, dass er es mit den Römern konnte. Das ist die Ausgangslage.

Warum dieses Interesse an dem geschichtlichen Rahmen? Diese historischen Angaben sollen die Zuverlässigkeit des Glaubens erweisen. Lukas will damit ausdrücken: Das, was jetzt über Johannes den Täufer und anschließend über Jesus von Nazaret ausgesagt wird, ist, kein zeitloser Mythos, keine Utopie, kein Märchen. Es ist verankert in der weltgeschichtlichen Realität. Es kann mit Datum und Ort festgemacht werden.

In diesen geschichtlichen Rahmen fällt das Auftreten eines bis dahin verborgenen unbekanntes Mannes, der in der Wüste, den Auftrag vernimmt, ein neues Zeitalter anzukünden, weil Gott in seinem Sohn Jesus Christus in unsere Geschichte eingetreten ist. Dass Götter

auf die Erde kommen und mit Menschen Verbindungen eingehen, davon handeln viele antiken Mythen. Aber dass Gottes Sohn tatsächlich in einer ganz bestimmten Zeit in die Begrenztheit eines menschlichem Schicksals eingegangen ist, das ist etwas ganz Neues.

In einer ganz bestimmten geschichtlichen Stunde ist Wirklichkeit geworden, was lange vorher angekündigt war und der ganzen Welt zum Heil werden sollte.

In dieser Zeit und in dieser politischen Situation wird *"Johannes, der Sohn des Zacharias"* von Gott berufen.

Weitab von den großen Metropolen und Machtzentren, in denen normalerweise Geschichte geschrieben wird, beginnt Gott seine Geschichte. *„Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias.“* Das Ergehen des Wortes Gottes ist in der Sprache der Bibel eine Kurzformel für die Berufung durch Gott. Er spricht einen Menschen an. Er ruft ihn und gibt ihm einen Auftrag. Gott webt in das Geflecht der Menschheitsgeschichte seinen Faden des Heils, indem er Johannes als Wegbereiter für den Erlöser beruft, einen Mann aus einem unbedeutenden Priestergeschlecht in Judäa. Und alle bekannten und namhaften Herrscher werden zu Statisten auf der Bühne, wenn Gott Geschichte schreibt.

Es wird betont, dass ihn *"das Wort Gottes"* *"in der Wüste"* trifft. Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass sich Johannes der Täufer in die Wüste aufhielt, als Gottes Wort an ihn erging. Die Wüste ist zunächst einmal ein lebensfeindlicher Ort. In der Geschichte des Gottesvolkes Israel spielt die Wüstenerfahrung eine wichtige Rolle. Beim Durchzug durch die Wüste erlebte Israel extreme Not, Hunger und Durst, aber auch Rettung durch Gott und seine Nähe. Im Buch des Propheten Hosea war die Wüste darum auch der Ort der ersten Liebe, an den Gott seine Braut, Israel wieder hinausführen will, um mit ihr einen Bund zu schließen. Die Wüste sie ist ein Ort der Stille, der Einsamkeit, der Konfrontation mit sich selbst. Ich war vor einigen Jahren zu Exerzitien in der Wüste, in der Sahara. Das war eine beeindruckende Erfahrung. Eine Woche lang kein Motorgeräusch, aber eine große Stille. In der Wüste gibt es nicht viel Ablenkung, kein Handy, kein Computer, keine Musik, kein Internet, kein Fernsehen, nicht viele Unterhaltungsangebote. Da ist man ganz auf sich selbst zurückgeworfen. Die Wüste kann einen lehren, schweigsamer zu werden, sensibler hinzuhören auf die Zwischentöne, auf das Unausgesprochene und nicht zuletzt auf die Stimme Gottes.

Darum hielt sich Johannes in der Wüste auf, wie später auch Jesus und in christlicher Zeit die Wüstenväter – und Wüstenmütter.

Wir brauchen nicht in die Sahara gehen, um „Wüstenerfahrungen“ zu machen. Aber was uns Not tut ist, dass wir uns auch im Alltag hin und wieder der Stille aussetzen. Können wir das noch? Wir leben in einer Reizüberflutung und die Abwesenheit von Lärm, die Stille wird von vielen als bedrückend empfunden. Müssen wir nicht ständig von einer Geräuschkulisse

umgeben sein, müssen wir uns nicht ständig berieseln lassen von Musik, vom Geschwätz in Rundfunk und Fernsehen?

Dabei ist die Stille wohltuend und heilsam. „Die Stille ist der Vorraum Gottes“ (Bischof Reinhold Stecher). Natürlich begegnet uns Gott nicht nur in der Stille. In allem, was uns widerfährt kann uns Gott entgegenkommen, alles kann zum Anruf Gottes werden. Aber damit dieser auch wahrgenommen, gehört wird, braucht es immer wieder Zeiten der Stille. „Der Glaube kommt vom Hören.“ Der Advent ist eine gute Zeit, sich darin einzuüben. Der Advent muss nicht die hektischste Zeit im Jahr sein. Wenn wir es versuchen, uns mitten im Alltag solche Oasen der Ruhe, des Still Werdens einzurichten, dann können wir auch erfahren, wie wohltuend, kostbar, ja heilsam diese Zeiten sein können. Still werden, zu sich selber kommen, leer werden, offen sein für Gott. Das ist der wahre Advent.

Die Erfahrung der Wüste lässt Johannes den Ruf Gottes vernehmen und daraus die Konsequenzen ziehen: *„Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündete dort überall: „Bereitet den Weg des Herrn!...“*

Wir alle wissen, wie wichtig, notwendig und lebensrettend es ist, bei einem Verkehrsunfall eine Rettungsgasse zu bilden und Einsatzfahrzeugen die ungehinderte Durchfahrt zu ermöglichen. Der Evangelist Lukas lässt Johannes den Täufer ein Zitat aus dem Propheten Jesaja ausrufen: „Bereitet den Weg des Herrn!“ Johannes wird oft als der Vorläufer und Wegbereiter des Messias bezeichnet. Aber er ruft auch dazu auf, dass wir zu Wegbereitern für die Wege Gottes werden, damit sein Heil zu den Menschen kommen kann.

Die Rettung, die von Gott ausgeht, ist unterwegs. Und wir? Wir können diejenigen sein, die wie Unfallopfer sehnsüchtig darauf warten, dass sie ankommt. Wir können uns selbst und anderen im Weg stehen und den Zugang zu Gott behindern. Und wir können Wegbereiter sein, die eine „Rettungsgasse“ bilden und Hindernisse aus dem Weg räumen, damit sie etwas vom Heil Gottes erfahren.

Johannes, dieser kantige und wortgewaltige Prediger in der Wüste, der einerseits mit scharfen Worten das kommende Gericht ankündigt, stellt andererseits eine universale Heilsperspektive vor Augen, nach der Menschen seiner Aufforderung folgen und zu Wegbereitern werden: **„Und alle Menschen werden das Heil Gottes schauen.“**